

Festlich-feierliches Verdi-Requiem

Im Rahmen der alljährlichen Operntage in St.Gallen stand diesmal ein monumentales Werk der Kirchenmusik, Verdis grossartiges Requiem im Mittelpunkt, und zwar nicht nur wegen der internationalen Solisten, den hervorragenden Chören (Bach-Chor, Rudolf Lutz) und Theater-Chor (Walter Fähndrich), dem glänzend disponierten Sinfonieorchester St.Gallen unter Chefdirigent Jiri Kout, sondern auch wegen dem einmaligen Rahmen in der barocken Pracht der Klosterkirche.

Obwohl bekannterweise die Akustik in der Kathedrale wie an vielen ähnlichen Orten infolge des grossen Nachhalls und der Übereinanderlagerung der Klänge ein grosses Problem bietet, war die sorgfältige und inspirierte Ausführung bis ins Detail, wie auch die innerliche Auseinandersetzung mit dieser *Missa pro defunctis* deutlich zu spüren, und damit ging ein wesentliches Anliegen Verdis unmittelbar auf das Publikum über. Verdis dramatische Kraft verlieh diesem geistlichen Werk eine Ausstrahlung, die man als opernhafte empfindet – worin es sich stark von andern diesbezüglichen Werken (wie etwa Mozarts jenseitsnahem Requiem) unterscheidet. Doch aus diesem Grunde passte es gerade ganz besonders zu diesen Operntagen. Und noch einen zweiten Grund gab es: Die Aufhebung des Klosters vor zweihundert Jahren, die, wie Hausherr Bischof Ivo Fürer in einer kurzen Ansprache erwähnte, dieses barocke Juwel einer Kirche der Nachwelt hinterliess. Er ging auch kurz auf den alten liturgischen Text der Totenmesse ein und gestand, dass ihm die darin verheissene «ewige Ruhe» immer etwas viel zu sein schien, und er wünschte den Zuhörern «eine Hoffnung, die stärker ist als Angst und

Tod». Denn gerade um diese Angst ging es Verdi in seinem wohl stärksten Satz dieses Werkes, dem «*Dies irae*», der alten Sequenz, die in vielen musikalischen Werken (Berlioz, Rachmaninow, Liszt etc.) die Schrecken des Zornes Gottes schildert, und die Verdi mit unerhörter Wucht aufbrausen lässt. Alle Schrecken der Hölle sind im gewaltigen Schrei des Chors, den unerbittlichen Paukenschlägen, den Posaunenklängen und den fernen Trompeten eingefangen, den quasi gestammelten *pianissimi* im «*quantus tremur*» oder im «*nil in ultum*».

Grosse Ausstrahlung

Jiri Kout ging mit diesen starken Kontrasten sehr bewusst und sorgfältig um, das Orchester folgte bis in die feinsten Nuancen und die Solisten gaben spürbar ihr Äusserstes und kamen mit ihren grossen und voluminösen Stimmen auch über das *Forte* den Orchesters zum Strahlen. Paata Burchuladzes gewaltiger, offener Bass gab dem *Confutatis* tiefgründigen Klang, vergass aber auch die leisen Töne im *Tuba mirum* nicht. Eine grosse Ausstrahlung hatte der in diesem Werk besonders wichtige Mezzosopran der Russin Marina Domaschenko, die mit voller strahlender Stimme sowohl

hohe Töne wie auch warme Tiefe besass. Miriam Gaucis voller heller und weicher Sopran passte sehr gut zu ihr; die Duette im *Recordare* und das die beiden Stimmen in Oktaven vereinigende, beeindruckende *Agnus Dei* waren bestechend in ihrer Homogenität. Vor allem im *Ingemisco* konnte der spanische Tenor Javier Palacios seine kräftige und leidenschaftliche Gestaltung, die ihn manchmal beinahe an die stimmlichen Grenzen führte, einbringen, und zum ganz besonderen sängerischen Erlebnis wurden die Ensembles im *Lacrymosa* und im *Offertorio*, wie auch der expressive Solosopran mit den *Requiem* Einwüfen im *Libera me*.

Soloquartett

Kout war sich der schwierigen Akustik sehr bewusst und liess nach Möglichkeit ausklingen. Eindrücklich das Zurücknehmen des *Fortissimo* im *Dies irae*, wie vor allem die Dynamik sehr gepflegt wurde. Stimmungsvolle Begleitung erhielt das *Confutatis*, nebst den dominanten Blechbläsern waren auch die Holzbläser klar und expressiv zu hören, ebenso die Streicher, die vor allem das Melodische unterstützten. Sensibel die Umräumung der Soloquartette im *Offertorio* und das Streichertremolo im *Hos-tias*, während der Schluss des *Agnus* direkt in den Himmel zu steigen schien. Eine grosse Leistung gelang auch den beiden Chören: Kraftvollen gewaltigen Klang erhielt das *Dies irae*, nach dem zarten *pianissimo* des *Eingangs-Requiem*s. Klar und kräftig die Männerstimmen im *Te decet hymnus*, das *Lacrymosa* mit weichem Klang und sehr schönem Aufbau. Eine besonders gut gemeisterte Aufgabe war das doppelchörige *Sanctus*, das locker, leicht und mit sehr guter Deklamation gesungen wurde: markant die Männerstimmen, klangvoll der Alt und leuchtend der Sopran; man spürte den grossen Einsatz jedes Einzelnen und die präzise Vorarbeit der Chorleiter.

Das die Kathedrale bis auf den letzten Platz füllende Publikum erlebte eine hervorragende Aufführung und war spürbar tief beeindruckt; die besondere Weihe zeigte sich in der Stille nach Verklingen des Werkes und im stehend erbrachten Applaus.

Margrit Zaczkowska